

350 Jahre römisches Leben auf einem Landgut bei Frechen-Königsdorf

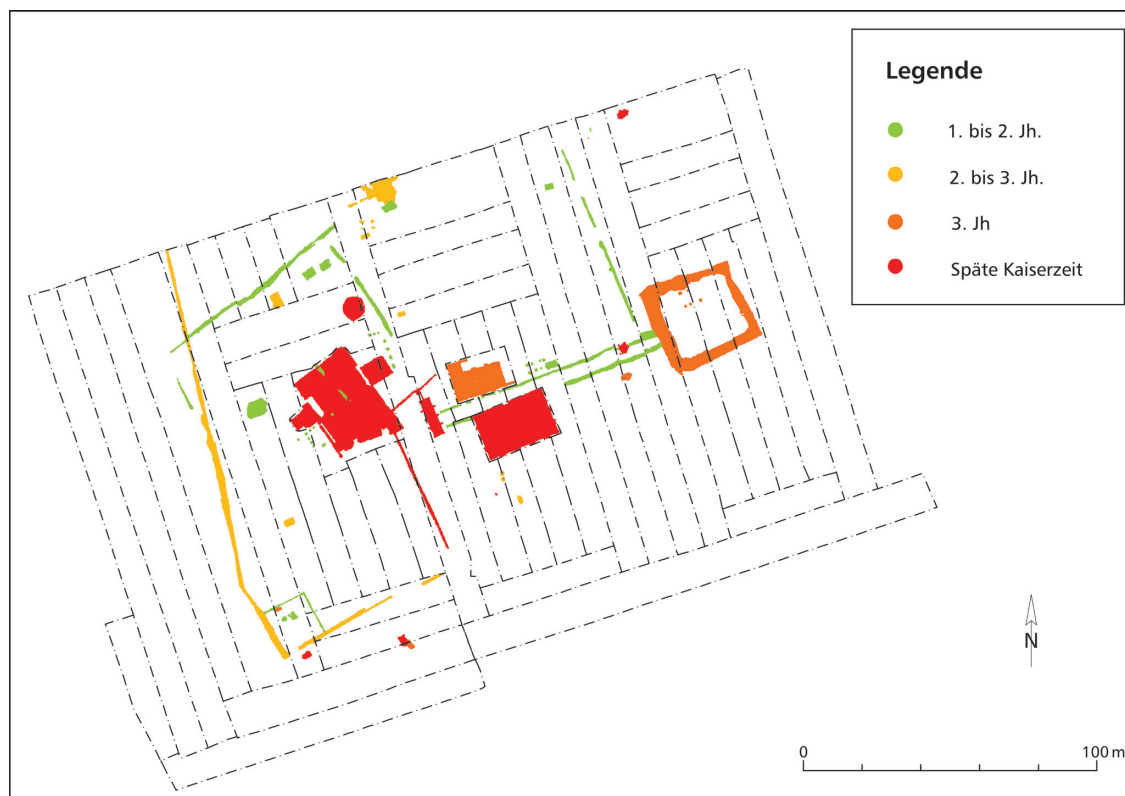
Schon vor einem Jahr wurden an dieser Stelle Teilergebnisse einer Grabung vorgestellt, welche 2004 in Frechen-Königsdorf stattfand. In sieben Monaten konnte auf einer Fläche von ca. 4,3 ha ein römisches Landgut mit Haupt- und Nebengebäuden untersucht werden, welches von der Mitte des 1. bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts bewirtschaftet wurde. Nach einem vorläufigen Abschluss der Untersuchungen soll in diesem Beitrag ein umfassender Überblick über die Siedlungsaktivitäten auf dem Gelände des Landgutes gegeben werden. Es gelang, die einzelnen Siedlungsphasen mit ihren unterschiedlichen Gebäuden und Wirtschaftsarealen zu rekonstruieren, so dass sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit darin widerspiegeln.

Aufgrund der römischen Überbauung blieben hallstatt- und latènezeitliche Befunde lediglich in einem Teilbereich der untersuchten Fläche erhalten. Fünf Hofstellen und ein Grubenkomplex ließen sich hier rekonstruieren. Die Höfe bestanden aus einem Wohnhaus und einem bzw. mehreren Wirtschaftsgebäuden.

Die römische Besiedlung des Geländes begann Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Überprägung der frühesten römischen Bebauung durch jüngere Gebäude erschwerte teilweise die Unterscheidung einzelner Bauphasen. Dennoch wurden vier Siedlungsphasen erkannt (Abb. 78).

Der Hofbereich des 1./2. Jahrhunderts umfasste eine Fläche von 152 m Länge und 71 m Breite. Das Haupthaus dieser Zeit lag am Rande eines grabenbegrenzten Areals. Hierbei handelte es sich um einen Pfostenbau von 11,6 x 9,30 m. Weiterhin wurden ein Speicher und sechs Grubenhäuser untersucht, die sich mit ihrer Längsseite am Verlauf des Umfassungsgrabens orientierten. Bronzeartefakte und Eisennägel aus dem Innenbereich der Häuser ließen auf handwerkliche Aktivitäten schließen. Dieser Siedlungsepoche waren zwei Gräberfelder zuzuordnen. Neben drei beigabenlosen Urnengräbern fand sich ein kleiner Grabgarten, der fünf teilweise reich ausgestattete Brandgräber umschloss. Die unterschiedliche Beigabenausstattung der Gräber ließ Rückschlüsse auf die soziale Stellung der hier Bestatteten zu.

Stefanie Troll



78 Frechen-Königsdorf. Gesamtplan der Ausgrabung auf dem Gelände einer römischen *villa rustica*.



79 Frechen-Königsdorf. Keller des Haupthauses mit Treppenabgang aus dem 4. Jahrhundert.

Im 2./3. Jahrhundert wurde der Hofbereich der Villa deutlich erweitert und das alte Wohnhaus durch ein größeres Fachwerkgebäude im Norden des Geländes ersetzt. Aus einer Schuttschicht konnte ein erheblicher Anteil bemalten Wandputzes von der Innenauskleidung des Gebäudes geborgen werden. Ihm hafteten Reste von Stroh und Holz an, die auf Fachwerkwände schließen ließen. Das Gebäude besaß in seinem Keller einen Stampflehmboden. Die alte Grabenbegrenzung im Westen wurde zugunsten eines größeren Grabens aufgegeben. Ein 11 m breiter Eingang zur Villa ließ sich im Süden nachweisen. Es erfolgte vor allem eine Flächenerweiterung nach Osten. Die Anzahl

80 Frechen-Königsdorf. Runde und rechteckige Negativabdrücke senkrechter Holzbalken der ehemaligen Bauverschalung.



der Grubenhäuser verringerte sich auf zwei in der Fläche verteilte Gebäude. 100 m südlich des Haupthauses befand sich ein Brandgräberfeld mit vier Gräbern. Eine Begrenzung des Bestattungsareals konnte nicht nachgewiesen werden. In einem Grab wurden neben einer bronzenen Henkelkanne und einer Öllampe in Schuhform elf tönernen Öllampen vom Typ Loeschke XC gefunden.

Jedoch wurden auch ältere Siedlungsstrukturen beibehalten. Der alte Bestattungsplatz befand sich nun innerhalb der Grabenumfassung. Bei der Planung dieses Grabens wurde sogar Rücksicht auf den ehemaligen Verlauf der Friedhofsbegrenzung genommen und diese mit in den neuen Graben einbezogen.

Im 3. Jahrhundert war ein deutlicher Rückgang der Siedlungsaktivitäten zu verzeichnen. Die Auswirkungen der Frankeneinfälle scheinen sich in der Befundzahl widerzuspiegeln. Die Errichtung eines privaten *burgus* in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ist als Reaktion auf die Germaneneinfälle ab 259 n. Chr. zu werten. Von Spitzgräben umgeben besaß er im Norden einen Pfostenbau. Weitere Hinweise auf eine Innenbebauung in Form eines Turmes o.ä. fehlten. Das Fehlen militärischer Artefakte deutet auf eine rein zivile Nutzung des *burgus* hin. 50 m westlich davon befand sich ein mehrgliedriger Steinsockelbau. Die Funktion des Gebäudes blieb unklar. Nur drei Gräber ließen sich dieser 3. Siedlungsphase zuordnen. Zwei Körpergräber und ein Brandschüttungsgrab lagen weit gestreut im Gelände. Nach den Beigaben des Brandgrabes und nach der Art der Bestattung zu schließen, handelte es sich bei dem hier beigeetzten Toten offenbar um einen romanisierten Germanen, der Teile seiner militärischen Ausrüstung mit ins Grab erhielt. Offenbar war nach der Verbrennung des Leichnams der Leichenbrand aus dem Scheiterhaufen ausgelesen und in einem Holzsarg niedergelegt worden. Danach hatte man die Brandrückstände mit den darin enthaltenen Metall- und Münzfragmenten in die Grabgrube eingestreut und sechs Keramikgefäße, drei Gläser, ein Gagatarmband, einen Silberring mit Gravur, einen demontierten Schildbuckel und einen Bogen als Sekundärbeigaben hinzugefügt.

Im Osten des hölzernen Sarges lagen drei Münzen übereinander, die keine Brandspuren aufwiesen, also nachträglich beigegeben waren. Hierbei handelte es sich um drei Antoniniane des Probus (276/282), von denen zwei prägefrisch waren. Sie gaben eine genaue Datierung des Grabes.

Im 4. Jahrhundert schließlich nahmen die Siedlungsaktivitäten wieder deutlich zu. Innerhalb der alten Umfassungsgräben entstanden zwei größere Steingebäude. Weiterhin wurde das Wasserver- und Entsorgungssystem ausgebaut. Das Haupthaus dieser letzten Phase war ein mehrgliedriger Steinsockelbau, welcher parallel zur ältesten Hofbegrenzung ausgerichtet wurde. Es handelte sich um einen Risalitbau mit mindestens drei Bauphasen. Er besaß einen außer-

gewöhnlich gut erhaltenen Gewölbekeller (Abb. 79), ein annähernd quadratischer Raum von 5,8 x 5,1 m. Die Türschwelle der Treppe mit einer Türangel lag noch *in situ*. Der Keller besaß einen Stampflehmbooden und in allen vier Ecken Vertiefungen mit eingelassenen Dolien. Reste eines Doliumbodens wurden in der Westecke angetroffen. Die Wände des Kellers bestanden aus Tuffsteinquadern in horizontal verlegten Schichten (*opus vittatum*), die Ausfugungen erfolgten mit mörtelgebundenen Kiesel. Teilweise blieb rosafarbener Wandputz erhalten. Die NW- und die SW-Wand wiesen Nischen auf. Die Kellermauern besaßen eine Tiefe von 60 cm und waren miteinander verzahnt. Im Planum wurde hinter dem Blendmauerwerk Tuffsteinbruch sichtbar, welcher mit Kies versetztem, sandigem Mörtel verbunden war. In diesem Mörtel befanden sich zehn runde bzw. rechteckige Aussparungen (Abb. 80). Hierbei handelte es sich um die Negativabdrücke senkrecht stehender Holzbalken. Sie dienten zur Befestigung von horizontal angenagelten Schalbrettern. In einigen Fällen lagen die Schalbretter nicht bündig an den Pfostenständern an, so dass Mörtel in den Zwischenraum zwischen Verschalung und Holzpfosten fließen konnte. Dies geschah vor allem bei der NW-, NO- und SO-Wand. Der Mörtel floss in diesen Fällen ungehindert bis an den Rand der Baugrube.

Ein sehr ähnlicher Keller mit vergleichbaren Details wurde in Köln-Marienburg, Unter den Ulmen 104, freigelegt. Er gehörte zu einem Rasthaus (*mansio*) im Flottenlager der *classis Germanica*. Der Königsdorfer Keller besaß eine Gewölbedecke. Teile des Gewölbeansatzes blieben in der NW-Wand erhalten. Weitere Reste des Tonnengewölbes, das eine NO-SW-Orientierung besaß, fanden sich in Sturzlage innerhalb der Verfüllung des Kellers. Die Stufen der Kellertreppe fielen dem Steinraub zum Opfer, sie dürften wie bei

vergleichbaren Kellern aus Stein bestanden haben. Im Treppenabgang wurde aus der Schuttverfüllung ein korinthisches Kapitell geborgen, das einseitig abgearbeitet war und offenbar in Zweitverwendung benutzt wurde.

Noch vor der letzten Erweiterung des Gebäudes wurde eine Wasserleitung errichtet, die das Regenwasser des Daches aufnehmen und in eine Zisterne leiten sollte. Die Vorschaltung eines Absetzbeckens wies auf eine Nutzung des gesammelten Wassers als Trinkwasser hin. Bei der bis auf die fehlende Abdeckung vollständig erhaltenen Zisterne handelte es sich um ein unterirdisches Speichersystem von 13 m Länge und 3,70 m Breite. Sie konnte mindestens 136 000 Liter Wasser aufnehmen. In nächster Nachbarschaft des Haupthauses stand ein 25 m langes und 15 m breites Wirtschaftsgebäude. In dieser letzten Siedlungsphase existierten zwei Bestattungsplätze mit Körpergräbern. Die Größe des Haupthauses (32 x 21 m) sowie der Ausbau der Wasserversorgung bezeugen eine wirtschaftliche Expansion nach der vorläufigen Sicherung der Rheingrenze im 4. Jahrhundert. Das Ende römischer Siedlungsaktivitäten schließlich wird durch fünf Münzen des frühen 5. Jahrhunderts und durch eine Ösenkopfnadel angezeigt, welche innerhalb des Kellers gefunden wurden.

Literatur: S. GRAßKAMP, Frechen-Königsdorf – ein Vergleich der Ergebnisse von Prospektion und Grabung. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 91–94. – N. HANEL, Die Ausgrabungen im Lager der *classis Germanica* in Köln-Marienburg 1927/28, Kölner Jahrb. 31, 1998, 388–392. – T. OTTEN/S. PETERS/P. TUTLIES, Pulheim-Brauweiler – Ein Bauerngehöft in den Jahrhunderten um Christi Geburt. Pulheimer Beitr. Gesch. u. Heimatkd. 24, 2000, 7–44. – T. SAMBALE/S. WEIß-KÖNIG, Mit Glas und Ei in das Grab – Bestattung(en) eines römischen Landguts. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 97 f. – S. TROLL, Die Wasserversorgung einer *villa rustica* bei Frechen-Königsdorf. Ebd. 94–96.

STADT KREFELD

Neue spätantike Gräber mit Kreisgräben in Gellep

Am äußersten Westrand der ausgedehnten Gräberfelder von Krefeld-Gellep wurde jetzt erneut eine Gruppe von Gräbern mit kreisförmigen Einhegungen aufgedeckt (Abb. 81). Von den elf Brandgräbern aus der Zeit um 300 zeigten sechs Einhegungen durch Gräbchen. Fünf von ihnen waren rund und nur eine rechteckig. In diesem Randbereich des Gräberfeldes bilden die eingehetzten Gräber offenbar die älteste Belegung. Nicht nur die übrigen fünf Brandgräber son-

dern auch sieben zusätzlich aufgedeckte Körpergräber des fortgeschrittenen 4. Jahrhunderts drängten sich zwischen die Kreisgrabengräber, welche offenbar lange Zeit als Hügel deutlich wahrnehmbar waren. Dabei hielten die Brandgräber so viel Abstand, dass sie ebenfalls mit kleineren Hügeln versehen gewesen sein könnten. Die jüngsten Körpergräber gehörten bereits in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Sie enthielten u. a. Trachtbestandteile wie Armringe oder bei den

Christoph Reichmann